

Zum Lebenswerk und Persönlichkeitsbild Kurt Bauers, Pionier der Säugetier- und Vogelforschung in Österreich – ein Grußwort zu seinem 60er

Von Antal Festetics

Es war ein kalter, stürmischer Novembertag des Jahres 1956, als ich, nach langer Suche im Schilfgürtel des Neusiedler Sees Kurt Bauer in einem morschen Pfahlbau das erste Mal begegnete. Die Hütte nannte sich „Österreichische Vogelwarte“, und wenn ich zurückrechne, so sind es heute fast auf den Tag genau 30 Jahre, daß wir uns kennen. Vielleicht war das der Grund, weshalb ich für diese Ansprache auserwählt wurde, vielleicht aber auch ein anderer, nämlich der, daß Kurt Bauer und ich miteinander oft und intensiv, sehr konsequent und besonders nachhaltig gestritten haben! Bis wir uns schließlich „z’sammgstritt’n“ haben. Ich war ein Streithansl und er war auch nicht gerade von Toleranz geplagt. Also hat es länger gebraucht, bis jeder den anderen verstanden und respektiert hat. Unser wissenschaftlicher Kontakt war freilich einseitig, denn er dürfte von mir kaum etwas Neues gelernt haben, ich hingegen verdanke Kurt Bauer außerordentlich viel an Wissen und Anregungen im zoologischen Bereich. Einseitig bleiben aber auch meine heutigen Ausführungen, denn nur er wird jetzt durchleuchtet. Aber das passiert einem eben, wenn man 60, und deshalb gefeiert wird!

Zum besseren Verständnis der Persönlichkeit Kurt Bauers mag das Horoskop dienen. Sein Tierkreiszeichen ist der Skorpion und das verleitet natürlich zu allerlei tiefenpsychologischen Deutungen. Der Skorpion lebt tagsüber versteckt, hat einen giftigen Stachel und wurde nach einer antiken Sage deshalb unter die Sterne versetzt, weil er den Jäger Orion durch einen Stich in die Ferse getötet hat. Im Mittelalter war der Skorpion Symbol der Ketzerei, und nur der Heilige Franziskus von Fabriano wählte dieses Tier zu seinem Attribut. Kurt Bauer hat freilich kein wirbelloses Tier, sondern einen Vertebraten zu seinem Attribut gewählt, den Igel nämlich mit nicht nur einem Stachel, sondern mit Hunderten! Sein Arbeitszimmer ist voll mit diesem Stachteltier aus Plastik, Porzellan oder aus Holz geschnitzt, vom Briefbeschwerer bis zum Kinderspielzeug in allen erdenklichen Variationen.

Auch hier drängen sich psychoanalytische Deutungen auf: Etwa das häufige Einigeln, die vermutete Giftresistenz oder die Ambivalenz durch die Stacheln nach außen und dem seidenweichen Fell nach innen. Aus der Kulturgeschichte wissen wir, daß der Igel im alten China und Japan ein Sinnbild des Reichtums war, im europäischen Mittelalter hingegen das Symbol für Geiz und Gaumenlust. Wegen seiner rasch aufrichtbaren Stacheln war der Igel aber auch das Attribut des Zornes; als angeblicher Schlangenjäger allerdings auch Feind des Bösen und wurde deshalb in der christlichen Ikonographie positiv bewertet.

Wechseln wir nun aus dem mythischen in den biologischen Bereich, so reihen sich die Fakten wie folgt: Kurt Max Erinaceus Bauer wurde 1926 in der Steiermark, in Kalwang, geboren, ist also hier in Wien nicht autochthon, sondern ein „Zuagraster“. Unsere Schweizer Freunde würden sich wundern, wenn sie wüßten, um wieviel stärker wir dem Kantönligeist fröhnen, als Helvetien. Wir haben sogar eine Steirische Botschaft in Wien, mit der Aufgabe, den Semmering noch ein bißchen zu erhöhen. Für Kurt Bauer war kennzeichnend, daß er schon in früher Jugend praktisch ohne Lehrmeister, von sich aus, weitgehend selbständig und durch Eigenstudium zum Ornithologen und Botaniker wurde. Diese Unabhängigkeit offenbarte sich in seinem ganzen bisherigen Leben durch das Anlegen einer sagenhaften Privatbibliothek über alle einschlägig wichtigen Fachbereiche. Vor seinem Hamsterbetrieb war kein Antiquariat sicher, vor allem aber Bauers Budget nicht, denn er gab jeden freien Schilling aus, um seine Bibliophilie zu befriedigen.

Er war noch im Gymnasium, als er 1943 als 17jähriger gegen seinen Willen einrücken und in Dalmatien Dienst machen mußte. Zeugen wollen ihn dabei im Gelände öfter mit Mausefallen, als mit der Waffe angetroffen haben. Aus Umweltschutzgründen hat er schon damals auf das Erlernen von Autofahren und Schwimmen verzichtet, und nach kurzem Fronteinsatz im Rheinland begab er sich in die amerikanische Kriegsgefangenschaft, um seine Sprachkenntnisse zwecks Studium englischer mammologischer und ornithologischer Literatur zu vertiefen. Nach Rückkehr in die Steiermark 1945 folgten seine Matura (in Deutschland sagen wir „Abitur“) und das Forststudium an der Wiener Hochschule für Bodenkultur. Kurt Bauer hat es jedoch nicht beim Diplomingenieur belassen; er promovierte anschließend in Zoologie an der Universität Wien mit einer Doktorarbeit über die Kleinsäugerfauna des Neusiedler Sees, ein Werk, das als Pionierleistung und heute schon als ein „Klassiker“ bezeichnet werden kann. Berufstätig in unserem Metier war er aber schon vorher, wenn auch immer und bis dato in einem etwas unkonventionellen Rahmen; nie hat er das gemacht, was er eigentlich tun sollte: Zuerst hat er als Forststudent gerade dort Dienst gemacht, wo keine Bäume wachsen: Auf den Hutweiden des Seewinkels war Kurt Bauer als Naturschutzwart für Säbelschnäbler und Regenpfeifer zuständig. Danach war er an der Vogelwarte angestellt, hat jedoch vornehmlich Mäuse gefangen und vermesen. Als er jedoch hier im Haus Kustos für Säugetiere wurde, begann er am Handbuch der Vögel zu arbeiten. Und schließlich zum führenden Kopf der Ornithologen und Mammologen des Landes geworden, ist er jetzt Kustos für Archäozoologie. Und er ließ sich, mehreren Versuchen zum Trotz, nicht überreden, zu habilitieren, hat aber mehr Haus-, Diplom- und Doktorarbeiten betreut, als so mancher Dozent an der Universität.

Man ist geneigt, zu sagen, ein typisches Schicksal in Österreich, wo es so viele originelle Köpfe gibt, die zwar einerseits allzuoft in der falschen „ökologisch-bürokratischen Nische“ sitzen, andererseits aber, nachdem die meisten von ihnen eh nicht das machen, was sie sollen, sondern das, was sie interessiert, das Problem wiederum zum Positiven hin lösen. Der oben skizzierte „ökologisch-bürokratische Berufsweg“ Kurt Bauers von der „Boku“ über die Lange Lacke, dem zweimal abgebrannten Schilfhäusl in Neusiedl und nach einem Seitensprung ins Altreich nach Bonn schließlich in die weiland Reichshauptstadt Wien mit den diversen Kustodiaten die-

ses altherwürdigen Hauses ist aber auch typisch für das multidisziplinäre Talent unseres Jubilars.

Unserem Staat, der Forschungen, wie sie Kurt Bauer betreibt, mit bemerkenswerter Ignoranz quittiert, schenkte der Jubilar (als Beamter, noch während seiner Aktivzeit) seine gesamte Privatbibliothek. Und diese ist nicht gering. Zirka 6000 Bücher, 1300 Zeitschriftenbände und 20.000 Sonderdrucke tragen den Stempelaufdruck „don(avit) K. Bauer“ als Zeichen eines wahrhaft einmaligen Mäzenatentums, wie man das im musealen Bereich bislang nur bei Jagdtrophäen verstorbener Fürsten gewohnt war, allerdings erst dann, wenn die Erben für das alte Knochenzeug in ihren Schlössern keinen Platz mehr hatten. Hier handelt es sich indessen nicht um Belege eitler Geltungssucht, sondern um ein Geschenk, das der Forschung zugute kommt; einen Informationspool, der viele von uns veranlaßt, häufiger noch als sonst dieses Haus zu besuchen.

Für mich jedenfalls ist jeder Besuch bei Kurt Bauer im Naturhistorischen Museum eine wissenschaftliche Bereicherung, und eine Freude in nostalgischer Erinnerung an meine Studentenzeit, als ich hier noch vogel- und säugetierkundliche Quellenforschungen und Abbalgübungen betrieben habe. Dieser alte Ringstraßenpalast hat seinen eigenen Zauber und hebt sich wohltuend ab von den sterilen, unbiologischen Neubauten der Universitätsinstitute. Hier atmet man den Duft alter Bücher und Bälge, Herbarien und Hofräte, und all das macht das Wiener Museum besonders für Nordlichter so charmant und besuchenswert. Aber nicht nur deshalb, sondern, und an erster Stelle, wegen der beachtlichen wissenschaftlichen Leistungen dieses Hauses, von denen Kurt Bauers Arbeiten fraglos eine Spitzenposition einnehmen, wenn ich diese in den Bereich der Wirbeltierzoologie allgemein einzuordnen versuche.

Hier, in diesem altherwürdigen Haus wirkten schon von Anbeginn starke Forscherpersönlichkeiten, in denen wir in mancher Hinsicht die Vorläufer von Kurt Bauer erkennen, zum Beispiel die Brüder Josef und Johann Natterer oder der große Carl Schreibers etwa. „Im Grunde bedarf ein Kustos mehr wissenschaftlicher Kenntnisse als ein Professor“. Mit diesem Satz hat Schreibers seinerzeit dem Kaiser gegenüber die Bedeutung des Kustodenberufes hervorgehoben und ihn sich zur eigenen Maxime gemacht. Schreibers war der Spiritus rector dieses Wiener Naturkundemuseums, das schon von Beginn an ein Anziehungspunkt für internationale wissenschaftliche Prominenz war. Aus meiner Göttinger Universität kam zum Beispiel damals der große Ornithologe und Anthropologe Johann Friedrich Blumenbach nach Wien und bereicherte hier die Sammlungen mit wertvollen Exponaten.

Es stand freilich auch Kurioses in den Vitrinen, zum Beispiel ein ausgestopfter Neger, der „hochfürstliche Mohr“ Angelo Soliman, weiland Diener des Fürsten Lobkowitz und nach seinem Tod präpariert für das Museum. Er stünde wohl heute noch da, wäre nicht die damalige Sammlung im Revolutionsjahr 1848 abgebrannt. Das Gerücht hingegen, im Keller des Hauses stünden die Kisten mit dem Expeditionsmaterial von der k. u. k. österreichischen „Nowara-Expedition“ 1857 noch immer ungeöffnet, ist eine boshafte Unterstellung und muß energisch zurückgewiesen werden.

Lassen Sie mich nun fortfahren in der Würdigung der Forschungen von Kurt Bauer, die zum einen in Österreich Neuland erschlossen haben und zum anderen das Fundament waren für eine ganze Reihe von Arbeiten jüngerer Kollegen. Das wissenschaftli-

che Werk des Jubilars umfaßt mit 145 Arbeiten ein breites Spektrum von Avifaunistik, Ökologie und Taxonomie von Kleinsäugetern, Höhlenforschung und prähistorische Funde. Besonders hervorzuheben sind die Erstnachweise von Streifenmaus, Meergrundel, Steppenilits, Blutspecht und anderer östlicher Arten, wie überhaupt der pannonische Raum einen Schwerpunkt seiner Arbeit bildet.

Der zweite Schwerpunkt ist seine Mitwirkung am „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“. Dieses Jahrhundertwerk der Ornithologie wurde von Günther Niethammer in Deutschland begründet und von Urs Glutz in der Schweiz unter Mitwirkung von Kurt Bauer in Österreich realisiert. Das Werk ist somit symbolhaft für die Zusammenarbeit der drei deutschsprachigen Länder, und ein Zeichen seines großen Erfolges ist, daß dieses Handbuch schon zur Halbzeit seines Erscheinens von anderen kopiert wurde. Es gibt wohl kaum einen besseren Beweis für die Güte eines Buches, als das Vorbild-Nachahmer-Syndrom. Man könnte es auch ein „publizistisches Mimikry“ nennen.

Bei der Würdigung des Handbuches sei hier der Herausgeber, Urs Glutz, als erster genannt; der Anlaß dieser Feierstunde ist jedoch der Geburtstag des Zweitautors Kurt Bauer. Und wenn man den einen zum Handbuch, dieser außergewöhnlichen Leistung beglückwünscht, so kann man das nicht getrennt vom anderen machen. Es freut mich heute und hier, meinen „grenzenlosen“ Respekt sowohl Kurt Bauer als auch Urs Glutz gegenüber zum Ausdruck bringen zu können!

Nur ein paar Stichworte zum „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“: Die ersten drei Bände mit je zirka 500 Seiten erschienen 1966, 1968 und 1969. Sie haben alle in Mitteleuropa vorkommenden Tauch-, Schwimm- und Schreitvögel zum Inhalt. 1971 und 1973 bekamen wir die Greifvögel auf zirka 1000 Seiten und den Band mit den Rallen- und Hühnervögeln auf 700 Seiten zur Hand. Die Watvögel sind 1975 und 1977 in zwei Bänden, Nr. 6 und Nr. 7, mit jeweils über 800 Seiten publiziert worden.

1980 ist der 9. Band vorgezogen worden, und dieser schlägt alle Rekorde: Die Tauben, Kuckucke, Eulen, Racken und Spechte sind in diesem auf 1150 Seiten beschrieben! Viele Kollegen haben da freilich mitgewirkt, auch eine Anzahl von Österreichern, von denen ich hier nur beispielhaft Wolfgang Scherzinger mit seinen fundierten Beiträgen erwähnen möchte.

Im Jahr 1982 erhielten wir den 8. Band in zwei Teilen, in denen auf insgesamt 1270 Seiten die Möwenverwandtschaft dargestellt wurde. Es folgte nun der Wechsel von der Akademischen Verlagsgesellschaft zum Aula-Verlag, und 1985 bekamen wir (ohne Verzögerung!) den jüngsten, zweiteiligen Band geliefert, nämlich Nr. 10, in dem auf fast 1200 Seiten die ersten Singvogelgruppen, von den Lerchen bis zu den Braunellen, beschrieben werden. Die noch ausstehenden Singvögelbearbeitungen werden in den Bänden 11 bis 14 in den nächsten Jahren publiziert.

Meine Damen und Herren, was hier also vorliegt, ist eine Leistung ohnegleichen: 8500 Druckseiten in 20 Jahren, das bedeutet im Schnitt alle zwei Jahre ein neuer, dicker Band von diesem Jahrhundertwerk der Ornithologie; das bedeutet in bislang zehn Bänden nicht weniger als 358 Artbeschreibungen, von denen jede einzelne auch als kleine eigenständige Monographie hätte publiziert werden können.

8500 Seiten zwischen 1965 und 1985, das bedeutet aber auch, ständig unter Zeitdruck zu sein, rund um die Uhr zu arbeiten, unter Verzicht auf Urlaub und andere angenehme Seiten des Lebens.

Nun sicher, Ornithologe ist man aus Berufung und nicht von Berufs wegen, getrieben von der Begeisterung an der evolutiven und funktionellen Vielfalt der Gestalten und Verhaltensweisen unserer Gefiederten. Es ist aber für viele Tausende Benutzer des Handbuchs unvergleichlich leichter, dieses einfach aufzuschlagen und darin zuverlässig alle modernen Daten, die sie (die wir alle!) brauchen, sofort und bequem zu finden, als diese Informationen aus vielen Tausenden, zum Teil auch verschütteten Quellen des In- und Auslandes zusammentragen zu müssen. Und nicht nur in der geradezu gewaltigen kompilativen Leistung liegt der Wert, sondern auch darin, den Überblick zu bewahren, kritisch zu werten, zu bilanzieren und zu einer Synthese zu kommen, wie das unsere Freunde Urs Glutz und Kurt Bauer meisterhaft verstehen. Meine Generation hat vor 30 Jahren nicht auf ein solches Basismaterial an ornithologischen Quellen zurückgreifen können und hat es deshalb viel schwerer gehabt, als die jungen Vogelforscher von heute, die es in der Gestalt des Handbuchs „ins Haus geliefert“ bekommen. Taucht nun eine Frage auf, will man seine Beobachtungen und Deutungen überprüfen, bestätigt oder widerlegt wissen oder möchte man sich auf die nächste Exkursion vorbereiten, so genügt heute bereits ein Griff zu „Glutz und Bauer“ ins Buchregal, und wer sich dieses Handbuch bislang vorenthalten hat, der hat am falschen Objekt gespart.

Wenn Sie mir jetzt vorwerfen, ich betreibe hier Schleichwerbung, so muß ich das zurückweisen. Das ist keine Schleichwerbung, sondern eine ganz offene Werbung für ein Jahrhundertwerk, das man nicht einfach entleihen kann, sondern sich anschaffen muß! Eine Investition, an der keiner vorbeikommt, der an der Vogelwelt interessiert ist. Die Fülle seiner Daten macht dieses Werk nämlich zu einem unentbehrlichen Hilfsinstrument eines jeden Vogelkundlers. Es spiegelt den hohen Stand der Ornithologie in nahezu allen Bereichen, insbesondere aber in Ökologie, Populationsdynamik und Verhaltensforschung, wider.

Im letzten Band über Singvögel beispielsweise spannt sich der Bogen bei den Schwalben und Lerchen von den ältesten naturwissenschaftlichen und kulturhistorischen Daten, von Aristoteles und dem Staufenkaiser Friedrich bis zu den jüngsten, zum Teil noch unpublizierten Informationen, etwa über die Physiologie des Torpor. Und es besticht immer wieder die mustergültig korrekte Zitierart. Im Literaturverzeichnis sind sogar Fotoquellen angegeben! Zum einen wird jede nur denkbare Mitteilung mit Akribie geprüft und eine große Zahl von Zuarbeitern eingespannt, zum anderen wird der Text synthetisch und wie aus einem Guß präsentiert!

Als Rezensent bleibt mein Jagdtrieb auf der Suche selbst nach Druckfehlern unbefriedigt, wenn ich dieses Werk lese. Ein bescheidenes Erfolgserlebnis hatte ich jüngst allerdings bei der Lektüre von Band 10, in dem ich immerhin einen einzigen Druckfehler fand: Hier ist nämlich bei der Heckenbraunelle auf Seite 109 (Zeile 13) beim ungarischen Börzsönygebirge das „zs“ vertauscht wiedergegeben. Aber das passiert selbst den Ungarn mit diesem exotisch-pannonischen Wort.

Ich war von Anfang an Kronzeuge bei den wichtigsten Stationen der Genese dieses Werkes, denn ich hatte zu meiner Studienzeit das Glück, 1958 als Gasthörer in Bonn beim unvergeßlichen Professor Günter Niethammer, dem Vater dieses Handbuchs, aber auch des heutigen Festredners Vorlesungen über Ornithologie und Tiergeographie zu hören. Von dort ging es im selben Jahr nach Stuttgart zur Jahres-

tagung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft, wo ich miterleben konnte, wie Niethammer, damals Generalsekretär der DO-G, Kurt Bauer für das Handbuch gewonnen hat. Ich saß am Mittagstisch und trug bei dieser Gelegenheit Niethammer und Bauer meinen völlig irrealen Plan vor, über den Kranichzug eine Dissertation zu schreiben, aber so, daß ich die großen Vögel in einem Fesselballon nach Afrika begleite (ich war in einem Alter, in dem man noch fest entschlossen ist, die Welt zu verändern). Die Reaktion der beiden Herren ist für mich unvergeßlich. Günter Niethammer sprach zwar sehr höflich vom „synoptischen Charakter meines ungewöhnlich breiddimensionalen Problembewußtseins“, hat mir aber von diesem Vorhaben zugleich dringend abgeraten. Kurt Bauer sagte bloß schlicht und ergreifend zu mir: „San S’ net kindisch, se Schafskopf!“

Er ist unfähig, doppelzüngig zu sein, und er tut sich schwer, wenn er diplomatisch sein muß. Urvertrauen, aber auch Mangel an Autoritätsgläubigkeit, großzügiges Fördern von jüngeren Kollegen und zugleich kratzborstige Launen, Naivität auf der einen und sarkastischer Humor auf der anderen Seite kennzeichnen seine Persönlichkeit. Er kann jemanden verbal kränken und zugleich selbstlos fördern, wie es kein Doktorvater oder Dienstvorgesetzter besser könnte; er kann einen argumentativ zur Schnecke machen und zugleich mit Geschenken überhäufen – denn er hat spitze Stacheln und ein großes Herz zugleich.

Zum Repräsentieren und Präsidieren fehlt ihm jeder Ehrgeiz. Den Vorsitz der von ihm 1953 mitbegründeten Gesellschaft für Vogelkunde zum Beispiel hat man ihm wiederholt angeboten, Kurt Bauer jedoch lehnte – ganz unösterreichisch – ab. Erst heuer, nach 33jährigem Bestehen dieses Vereins, hatte er keine Ausrede mehr und wurde Präsident. Vermutlich gehen ihm sogar Feierstunden, wie diese heutige, auf die Nerven, vor allem dann, wenn eine Laudatio von Pathos durchdrungen ist. Ich habe deshalb, wie sie vielleicht bemerkt haben, Kurt Bauer nicht nur Rosen gestreut, sondern auch seine Stacheln nicht unerwähnt gelassen.

Das zweite Mal war ich 1962 dabei, als in der südfranzösischen Camargue bei der „MAR-Konferenz“, einem großen internationalen Naturschutzkongreß, über das Handbuch entschieden wurde. Ich fuhr mit Kurt Bauer hin, er traf dort Urs Glutz, und beide raubten meinen Schlaf, denn wir wohnten im Hotel notgedrungen in einem „Mehrbettzimmer“ französischer Prägung und die beiden diskutierten lautstark während der ganzen Nacht über Form und Inhalt des Handbuchs. Es war die Geburtsstunde, besser gesagt die „Geburtsnacht“ der gemeinsamen Autorenschaft Glutz und Bauer, die bis heute gut funktioniert hat im helvetischen „Eichhölzli“ als geographischem Nabel modernen ornithologischen Datenmaterials für Mitteleuropa. Und wir alle können nur wünschen, daß diese gute Zusammenarbeit bis zum Erscheinen des 14. Bandes, in den bevorstehenden 10 bis 15 Jahren also, weiter anhält. Aber auch danach, wenn unsere beiden Freunde mit dem Abfassen der 2. Auflage des 1. Bandes beginnen werden.

Kurt Bauer hat hierzulande aber auch für die Erhaltung der Wildtiere und Lebensräume einiges geleistet, und das in einer Zeit, als „grün“ noch keine Modefarbe war. Als wir in den fünfziger Jahren versuchten, im Naturschutz etwas durchzusetzen,

besonders am Neusiedler See, waren wir noch Außenseiter, gesellschaftliche Jammerfiguren und Angehörige eines romantischen, defensiven Neinsagervereins, der sich Naturschutzbund nannte. Aber was alles ist in diesen 30 Jahren geschehen?

Heute sind wir Gesprächspartner in der großen Politik, gelten zwar immer noch als Spinner, aber man fürchtet uns ein wenig angesichts der Erfahrung, die schon die alten Griechen mit Cassandra machten, die bekanntlich recht behalten hat. Und wir haben einiges erreicht, wenn ich an die Brücke über den Neusiedler See denke, die verhindert werden konnte, an Zwentendorf oder an den Auwald von Hainburg. Vieles haben wir allerdings nicht erreicht, und da sei beispielsweise nur der Seewinkel erwähnt, als der beschämendste Fall unter den internationalen Naturschutzvorhaben der Nachkriegszeit. Und wären wir nicht wirklich Spinner, oder, wie es Konrad Lorenz formuliert hat, „Pathomisten“, nämlich „pathologische Optimisten“, so hätten wir längst schon aufgeben müssen, dafür zu kämpfen, daß dieses Land seine Naturlandschaften und Wildtiere, um die uns das Ausland so beneidet, nicht vor die Hunde gehen läßt.

Wenn ich „wir“ sage, so möchte ich allerdings nicht versäumen, die vielen ehrenamtlichen Naturschützer herauszustellen, deren Einsatz und Leistung viel höher zu bewerten ist, als unsere Arbeit, die der hauptamtlich tätigen Biologen nämlich. Ihnen gilt unser Dank und Respekt, denn ohne diesen großen Kreis von Gesinnungsgenossen hätten wir noch viel weniger erreichen können!

Naturschutz, Vogelkunde, Säugetierkunde, Höhlenforschung, Archäozoologie: Das ist der große Bogen des vielseitigen Wirkens von Kurt Bauer. Die zwei Pfeiler seiner Wirkungsstätte sind das Naturhistorische Museum und die Vogelkunde-Gesellschaft.

Meine Vorredner haben im Namen dieser Institutionen dem Jubilar für seine in der Tat außerordentlichen Leistungen bereits gedankt. Lassen Sie mich diesen mit einem nicht minder herzlichen Dank anschließen im Namen eines dritten Pfeilers, der Universitäten. Den Dank für die wissenschaftliche Nachwuchsförderung, den Dank für die vielfältige Beratung und Betreuung unserer Studenten, die ihn oft, auch zu den unmöglichsten Zeiten belästigt haben, und es wären sicher noch viel mehr gewesen, wäre Kurt Bauer hier im Haus nicht so schwer zu finden. Die Besucher irren oft lange in einem Labyrinth von Gängen zwischen Sammlungskästen des obersten Stockwerks herum, bis sie ihn dort finden, wo er sich, eingedenk des „Erinaceus“, seinem insektivoren Attribut, eingegelt hat.

Um ihn in Zukunft leichter lokalisieren zu können, habe ich zu Kurt Bauers 60. Geburtstag nun eine Tafel angefertigt und ihm als Geschenk mitgebracht (Igelposter mit der Aufschrift: Dipl.-Ing. Dr. Kurt M. Bauer). Dann aber wurde mir plötzlich bewußt, daß ihn das wahrscheinlich gar nicht freut, denn er will ja gar nicht gefunden und belästigt werden, weder von unnützen Gästen noch von lästigen Vorgesetzten, sondern in Ruhe arbeiten. Also habe ich – zum Ausgleich – eine zweite Tafel (zum alternativen Gebrauch) angefertigt (Igelposter mit der Aufschrift: Möchte nicht gestört werden!). Als besonders nachdrückliche Zeichen können auch beide Tafeln zusammen eingesetzt werden. Diese zweite kann auch zu Bahnfahrten mitgenommen und im Abteil aufgehängt werden. Kurt Bauer könnte dadurch bei seinen häufigen Reisen in das helvetische „Eichhölzli“ die Manuskripte des nächsten Handbuchbandes un-

gestört lesen und korrigieren. Und schlußendlich, lieber Kurt Bauer, herzliche Glückwünsche zu Deinem 60er! Wir verdanken Dir sehr viel, bleib gesund und es möge Dir Deine Arbeit auch weiterhin Freude bereiten!

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Antal Festetics,
Institut für Wildbiologie und Jagdkunde der Universität Göttingen,
Büsgenweg 3, D-3400 Göttingen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Egretta](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [29_1_2](#)

Autor(en)/Author(s): Festetics Antal

Artikel/Article: [Zum Lebenswerk und Persönlichkeitsbild Kurt Bauers, Pionier der Säugetier- und Vogelforschung in Österreich - ein Grußwort zu seinem 60er. 23-30](#)